

KORRESPONDENZ JOHANN JAKOB BACHOFEN UND LUDOLPH STEPHANI

Meine Ausführungen sollen der wissenschaftlichen Korrespondenz zwischen zwei aus durchaus verschiedenen Gründen berühmten Gelehrten gelten: dem Juristen und Altertumsforscher, Mythologen und Symboliker Johann Jakob Bachofen in Basel¹ und dem Archäologen, Philologen und Epigraphiker Ludolph Stephani in St. Petersburg. Die beiden waren beinahe gleich alt: Bachofen war 1815, Stephani 1816 geboren, beide starben im Jahre 1887. Aus Gründen, auf die wir gleich zurückkommen werden, war ihr Kontakt fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Aber er ist doch gut dokumentiert. Von Ludolph Stephani finden sich vier, bisher unpublizierte Briefe an Bachofen in dessen Nachlass in Basel. Leider sind Bachofens Briefe an Stephani nicht erhalten oder jedenfalls bisher nicht wieder gefunden worden. Aber ihr Inhalt lässt sich aus Stephanis Antworten und aus weiterer Korrespondenz Bachofens zu denselben Gegenständen weitgehend erschliessen.

Aus der Korrespondenz, die wir so aus dem Dunkel der Vergessenheit befreien wollen, werden wir nicht erwarten, sensationelle neue wissenschaftliche Erkenntnisse ans Tageslicht zu fördern. Aber die verschiedene Art und Weise, wie die beiden Gelehrten an die gleichen Gegenstände herangehen, vor allem auch die feinen Nuancen ihrer Formulierungen im Verkehr miteinander, gewähren doch einige überraschende Blicke auf deutlich fassbare charakteristische Eigentümlichkeiten der Interessen, der Fragestellungen und der Methoden der Erforschung des Altertums der beiden Korrespondenten, die sich persönlich nie begegnet sind.

Bachofen hat sein Buch *Antiquarische Briefe vornehmlich zur Kenntnis der ältesten Verwandtschaftsbegriffe* (Band I, 1880) zusammen mit Lewis H. Morgan in Rochester (New York) und Felix Liebrecht in Lüttich als drittem Ludolph Stephani in St. Petersburg gewidmet aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Belehrung.²

¹ Bachofens Werke zitiert nach: Johann Jakob Bachofens *Gesammelte Werke* (im folgenden *Ges. W.*) herausgegeben von K. Meuli u. a. (Basel 1943 ff.), die Briefe nach F. Husner, *Ges. W.* 10 (1967); zur Biographie s. Meuli, *Ges. W.* 3, 1011–1079, Nachträge Meuli, *Ges. W.* 7, 515–534, J. Dörmann, *Ges. W.* 8, 523–602, tabellarische Übersicht Husner, *Ges. W.* 10, 514–516.

² *Ges. W.* 8, 5–270.

Der als erster genannte Lewis H. Morgan (1818–1881), der “Vater der amerikanischen Ethnologie”,³ war als Verfasser der *Systems of Consanguinity and Affinity in the Human Family* (1871) einer der Begründer der vergleichenden Ethnologie. Er hatte Bachofen, als dem Entdecker des Mutterrechts, sein ebenso berühmtes Buch *Ancient Society* (1877) zusammen mit einer Reihe anderer Geschenke von der Smithsonian Society in Washington schicken lassen. Der mit Bachofen seit 1861 korrespondierende Mythologe und Folklorist Felix Liebrecht (1812–1890) hatte Bachofens Sympathie durch eine ausführliche, verständnisvolle Rezension des *Mutterrechts* erworben.⁴ Ludolph Stephani (1816–1887) hatte Bachofen 1869 (oder eventuell schon etwas früher) durch Auskünfte zu einer von Bachofen interpretierten Vase aus dessen eigener Sammlung verpflichtet.⁵

Stephani⁶ war als Sohn eines sächsischen Pastors in der Nähe von Leipzig geboren. Er studierte unter der Leitung von Gottfried Hermann und Immanuel Bekker Klassische Philologie und Archäologie an der Universität Leipzig, wo er 1842 doktorierte. Von 1845 bis 1850 war er Professor für Klassische Philologie, Archäologie und Aesthetik an der baltischen Universität Dorpat, seit 1850 an der Akademie von St. Petersburg. Das war in jener Zeit, als die kaiserliche Eremitage, als Institution der Forschung von 1856 an neu organisiert, 1863 zum öffentlichen Museum, und damit zum führenden Museum des russischen Reiches wurde. Stephani war in leitender Stellung an der Erschliessung der ständig vermehrten Schätze der Eremitage beteiligt. Von seinen zahlreichen Publikationen sind in unserem Zusammenhang besonders zwei von Bedeutung: die Redaktion der 21 Bände der *Comptes-rendus de la Commission Impériale Archéologique* für die Jahre 1859 bis 1881, regelmässig und pünktlich erschienen in St. Petersburg von 1860 bis 1883, und sein monumentaler Katalog: *Die Vasensammlung der kaiserlichen Eremitage* (St. Petersburg 1869).

Durch die Widmung der *Antiquarischen Briefe* aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Hilfe ist die Verbindung mit Stephani von Bachofens Seite her klar und eindeutig dokumentiert. Doch das hinderte nicht, dass sie der Vergessenheit anheimfiel; denn das Buch, das diese Widmung trägt,

³ Zu Lewis H. Morgan s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 551–559; Briefwechsel Bachofen/Morgan *Ges. W.* 10, Briefe 286*, 294*–296, 298–298*.

⁴ Zu Liebrechts Rezension s. Meuli, *Ges. W.* 3, 1097.

⁵ S. unten (S. 14–15) zu Stephanis Brief vom 13./25. April 1869.

⁶ Zu Ludolph Stephani s. И. В. Тункина, *Русская наука о классических древностях юга России (XVIII – середина XIX в.)* [I. V. Tunkina, *Die Russische Wissenschaft von den klassischen Altertümer Südrusslands vom 18. bis zur Mitte des 19. Jhs.*] (СПб. 2002) 236–239.

hatte eine eher traurige, zunächst ganz ruhmlose Geschichte, oder besser gesagt Nicht-Geschichte.

Bachofens Ruhm, seine Bedeutung für die Ethnologie, Soziologie, vergleichende Rechts- und Religionswissenschaft, beruht in erster Linie auf dem *Mutterrecht* von 1861.⁷ Dazu hätten, unter günstigeren Voraussetzungen, auch andere seiner Werke wie besonders die *Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie auf den Grabdenkmälern des Altertums* (1867) und *Die Sage von Tanaquil. Eine Untersuchung über den Orientalismus in Rom und Italien* (1870) das ihre beitragen können. Aber die erste Ausgabe der *Unsterblichkeitslehre*, die nur in 50 Exemplaren erscheinen konnte, blieb schon deshalb ohne weitere Wirkung. Nicht anders erging es der *Tanaquil*, und selbst das *Mutterrecht* fand nicht das von Bachofen erhoffte und erwartete Echo. Der schwer durchschaubare Aufbau und die ungeschickte Druckanordnung des Erstdrucks waren nicht dazu angetan, die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen des Lesers für sich zu gewinnen. Kaum jemand wird die zweibändige *Untersuchung über die Gynaikokratie der Alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur* ganz gelesen und studiert haben.⁸ Vom *Mutterrecht* war es vor allem das ganz am Schluss verfasste, glänzend geschriebene Vorwort und der zu vielerlei Spekulationen einladende Titel, die die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Eigentlich wiederentdeckt wurde Bachofen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Kreise der Münchner Kosmiker Alfred Schuler, Ludwig Klages und Karl Wolfskehl. Sozusagen populär wurde er in Auswahlausgaben, allen voran der 1926 bei Beck in München unter dem Titel *Der Mythos von Orient und Okzident. Eine Metaphysik der alten Welt aus den Werken von J. J. Bachofen* erschienenen von Manfred Schroeter, mit der Einleitung von Alfred Bäumler. Doch auch diese Auswahl berücksichtigte Bachofens Schriften nur bis zur *Tanaquil*. Die *Tanaquil* von 1870 brachte nach der Überzeugung jener Bachofenverehrer seine symbolmythologischen Ideen, und damit sein Werk, im wesentlichen zum Abschluss.⁹

Darin sind nun aber die erst zehn Jahre später erschienenen, Stephani und jenen beiden andern gewidmeten *Antiquarischen Briefe*, sowie zwei weitere noch spätere Werke: die *Antiquarischen Briefe*, Band II (1885, vordatiert 1886) und die postum (1890) erschienen *Römischen Grablampen*,

⁷ S. dazu Meuli, *Ges. W.* 3, 1097–1101.

⁸ S. Meuli, *Ges. W.* 3, 1076; zur *Tanaquil* s. auch *Ges. W.* 6, 455 ff.; zur *Unsterblichkeitslehre* *Ges. W.* 7, 458 ff.

⁹ S. dazu Meuli, *Ges. W.* 3, 1112 f.; Dörmann, *Ges. W.* 8, 523 Anm. 1; W. Strasser, *ibid.* 631 Anm. 1.

nicht inbegriffen.¹⁰ Sie vertreten das bis zur Bearbeitung der *Gesammelten Werke* fast unbekannt gebliebene Alterswerk Bachofens.

Mit den *Antiquarischen Briefen* legte Bachofen nur sehr kleine Teile eines vom Inhalt wie vom Umfang her gesehen wahrhaft gewaltigen Projekts vor, das ihn die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens vom Abschluss der *Tanaquil* bis zu seinem Tode beschäftigte.¹¹ Bachofen ging es um nichts geringeres als eine zweite globale Bearbeitung des *Mutterrechts*, auf der Grundlage nun nicht mehr nur der antiken Zeugnisse, die er im *Mutterrecht* gesammelt hatte, sondern der Nachrichten bei *allen* Völkern der Erde. Rund 600 Autoren hat er zu diesem Zweck von 1870 bis 1885 in unermüdlicher Arbeit exzerpiert und ihre Zeugnisse festgehalten auf weit über 5000 Seiten in 31 Heften seiner Materialsammlung. Wichtig war vor allem, dass Bachofen jetzt auch die Werke der bedeutendsten Theoretiker seiner Zeit studierte, namentlich diejenigen von J. F. McLennan, J. Lubbock, E. B. Tylor, Adolf Bastian und eben Lewis H. Morgan. Mit seinen Zeitgenossen teilte Bachofen die grundlegende Vorstellung von einem linearen, für alle Völker verbindlichen Verlauf der Entwicklung in festen Stufen von der Urzeit bis zur Gegenwart. Das, meinte er nach der Überzeugung von Morgan, den er wörtlich zitiert, gelte für alle Völker: “It is always the same brain”.¹² Diese Entwicklung zeigte sich ihm besonders deutlich in den sukzessiven Stufen der Veränderungen der Beziehungen der Geschlechter. Die älteste, ursprüngliche Stufe ist die der Promiskuität der Geschlechter, der Hetärismus. Übergänge zur Ehe bilden die Stufen des Mutterrechts, dann der Mehrmänner-ehe: Polyandrie und Polyfratrie. Die letzte, oberste und reinste Stufe ist die der Monogamie, mit dem Vater als Haupt der Familie.

Das Ziel der Arbeit war, eine Geschichte der Entwicklung bei allen Völkern zu schreiben, in deren Stufenfolge das Mutterrecht an seinem zugehörigen Ort behandelt werden sollte. Grosse Teile, die den Umfang ganzer Bücher haben, waren schon geschrieben. Das Ganze wäre kaum in übersichtlicher Darstellung zu bewältigen gewesen. So entschloss er sich 1880, eine neu zu gestaltende Auswahl für die Publikation vorzubereiten. Damit liess er den bereits weit gediehenen Plan einer Entwicklungsgeschichte, dargestellt nach grossen Kutturäumen in einer Reihe von Werken, fallen. Stattdessen sollten nur die entscheidenden Gesichtspunkte ohne unnö-

¹⁰ Die *Antiquarischen Briefe* I und II in *Ges. W. 8*, die *Römischen Grablampen* in *Ges. W. 7*.

¹¹ Zum folgenden vgl. Dörmann, “Bachofens ‘Antiquarische Briefe’ und die zweite Bearbeitung des ‘Mutterrechts’”, *Ges. W. 8*, 523–602.

¹² *Ges. W. 8*, 201.

tige Häufung des Materials anhand eindrücklicher Beispiele vorgetragen werden. Ihre Gültigkeit sollte durch Parallelberichte aus den verschiedenen Kulturen belegt werden. Zur Darstellung wählte er die *Briefform*, in der er auf den Apparat gelehrter Abhandlungen weitgehend verzichten konnte. Daraus ist der erste Band der *Antiquarischen Briefe* geworden. Beherrscht war die Darstellung von Bachofens persönlicher Überzeugung, dass die Religion die Grundlage der ganzen Entwicklung bilde, dass die Religion sich im Mythos ausdrücke und dass die ältesten Stufen nur aus dem Mythos zu gewinnen seien. Diese mythische Grundlage suchte er nun nicht mehr nur bei Griechen und Römern, sondern in Parallelen bei allen Völkern. Die durch die Widmung Geehrten zitiert er in den Briefen zum Beleg der von ihnen empfangenen Belehrung, Stephani gleich im ersten, Morgan dann mehrmals in den späteren zur Geschichte der Entwicklung.¹³

Die Auswahl der 30 Briefe gliederte er in fünf Gruppen, von denen uns hier vor allem die erste interessiert.¹⁴ Die Briefe 1 und 2 bieten eine Darstellung der Religion und der Naturanschauung der *Urzeit*. Vor dem Hintergrund der dunklen Wiegenzeit der Menschheit in der Promiskuität der Sumpfwelt¹⁵ zeichnet sich der mühsame Aufstieg zu reinerer Gesittung ab. Hier ist die Polyandrie die entscheidende Mittelstufe. Eingerahmt ist diese Darstellung durch die juristische Interpretation einer lateinischen Inschrift aus Spanien, die der Deutung der Bezeichnung *pueri iuncini* als 'uneheliche Kinder' gilt. Zu diesem Zweck leitet er das Adjectiv *iuncinus* ab von *iuncus*, 'Sumpfrohr'.¹⁶

Im Oktober war das Buch gedruckt. Die Sendung an Stephani scheint Bachofen mit einem Brief begleitet zu haben. Stephani antwortete ausserordentlich prompt mit einem wie alle seine Briefe gleichzeitig auch nach dem russischen Kalender auf den 22. Okt. / 8. Nov. 1880 datierten Dankesbrief:¹⁷

¹³ Stephani zitiert *Ges. W.* 8, 14. 19; Morgan 194. 201. 266.

¹⁴ Zu Inhalt und Aufbau der Briefe s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 578–585.

¹⁵ Zu Bachofens Vorstellung der Verbindung von Sumpfwelt und Promiskuität der Urzeit s. *Mutterrecht*, *Ges. W.* 3, Register s. v. Ioxiden, Hetärismus, Sumpf; *Gräbersymbolik*, *Ges. W.* 4, Register s. v. Sumpf; *Tanaquil*, *Ges. W.* 6, Register s. v. Sumpfkult; *Unsterblichkeitslehre*, *Ges. W.* 7, Register s. v. Schilf; *Antiquarische Briefe* I, *Ges. W.* 8, 11 ff.

¹⁶ Zu dieser Assoziation s. *Mutterrecht*, *Ges. W.* 2, 103 f.: Die Gynaikokratie gehört nicht vorkulturellen Zeiten, sie ist vielmehr selbst ein Kulturzustand. Sie gehört der Periode des Ackerlebens, der geregelten Bodenkultur, nicht jener der natürlichen Erzeugung, nicht dem Sumpfleben, mit welchem die Alten die aussereheliche Geschlechtsverbindung auf eine Linie stellen, so dass die Sumpfpflanze dem *nothus*, die Ackersaat dem *legitimus* gleich steht.

¹⁷ Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Bachofen 43.

Hoch geehrter Herr

Sie haben mir durch die Nachricht, dass Ihnen die übersendeten Comptes-rendus angenehm und von Nutzen gewesen sind, und eben so durch die mir im Verein mit zwei anderen Gelehrten erwiesene Ehre der Widmung Ihrer Antiquarischen Briefe eine grosse Freude bereitet. Natürlich habe ich mich sogleich an die Lectüre gemacht, vor allem der beiden ersten Briefe, deren Inhalt meinen Studien am nächsten steht. Ich bin mit Ihnen in Betreff des vielfachen Hervortretens einer Ideenverbindung zwischen Sumpf, Rohrdickicht und heimlicher Zeugung vollkommen einverstanden und bewundere namentlich, wie einheimisch Sie auch in Ländern und Zeiten sind, die mir, der ich mich stets nur auf das classische Alterthum beschränkt habe, fremd geblieben sind. Die Möglichkeit Ihrer scharfsinnigen Deutung der *juncini* wird wohl nicht bestritten werden können und nur das bleibt noch zu wünschen, dass uns vielleicht ein günstiger Zufall noch eine Bestätigung der Anwendung jenes Adjectifs in dieser Bedeutung bringen möge.

Ganz besonders werthvoll aber wird mit Ihr Buch immer als ein Erinnerungs-Zeichen an Ihre freundliche Gesinnung bleiben und um auch fernere Erhaltung derselben ersucht Sie angelegentlichst

St. Petersburg
d. 22. Okt. / 8. Nov.
1880

Ihr
dankbar ergebener
Stephani

Stephani hatte also Bachofen schon etwas von *seinen Comptes-rendus* geschickt, ob auf Bachofens ausdrückliche Bitte hin, wissen wir nicht. Dass ihm diese angenehm und von Nutzen gewesen seien, wird Bachofen in seinem Brief gesagt haben. Aus einem solchen *Compte-rendu* zitiert Bachofen Stephani zweimal im ersten *Antiquarischen Brief*.¹⁸ An der ersten Stelle zählt Bachofen Kultstätten auf, an denen Artemis als grosse, in der Sumpflvegetation die Fülle ihrer Kraft manifestierende Mutter mit Beinamen wie *Limnatis* verehrt wurde:

Da jedoch an diese Kultstätten keine Mythen sich knüpfen, in welchen die Verbindung des freien Geschlechtslebens mit der Verehrung der Sumpfpflanzen besonders hervorträte, so halte ich mich bei ihnen nicht länger auf, sondern verweise auf die reichen Angaben des Herrn L. Stephani im *Compte-rendu de la Commission Archéologique pour l'année 1865*.

Die Angaben, die Stephani dort gibt, dienen der Erklärung einiger im Jahr 1864 im südlichen Russland gefundener Gegenstände. Stephani teilt Neues mit und erklärt es mit Hilfe reicher Parallelen. Mit Bachofens Hauptanliegen, der Verbindung des freien Geschlechtslebens mit der Verehrung

¹⁸ *Ges. W.* 8, 14 und 19, beidemale zitiert *Compte-rendu* für 1865 (1866) 27 ff.

der Sumpfpflanzen, beschäftigt er sich aber nicht. An der zweiten Stelle handelt Bachofen von einem kultlichen Schauspiel im Dienste der Artemis Koloene in ihrem Heiligtum am lydischen See Gygaea:

Alles darauf Bezügliche hat Herr Ludolph Stephani in dem Comptes-rendu de la Commission Impériale Archéologique für das Jahr 1865 zusammengestellt und in gewohnt trefflicher Weise erläutert.

Dazu sagt Bachofen ausdrücklich, dass er mit seiner Deutung weiter gehen will:

Doch ist es nicht sowohl die äussere Darstellung der Handlung als vielmehr der Sinn und Gehalt des dem Kultgebrauche zu Grunde liegenden Mythos, der meine Aufmerksamkeit auf sich zieht [...] Unverkennbar liegt uns hier die Anschauung der Urzeit in ihrer primitiven Naivität vor.

Stephani, der kenntnisreiche Archäologe, gibt Material zur Veranschaulichung des Kultes dieser Göttin – Bachofen will darin unverkennbar die Anschauung der Urzeit finden.

In seinem Brief dankt Stephani höflich und angemessen für Bachofens Widmung und spricht ihm Anerkennung aus, aber wie vorsichtig:

Ich bin mit Ihnen in Betreff des vielfachen Hervortretens einer Ideenverbindung zwischen Sumpf, Rohrdickicht und heimlicher Zeugung vollkommen einverstanden

– nichts dagegen zur Deutung auf ein freies Geschlechtsleben, die Promiskuität der Urzeit. Stephani bewundert Bachofens Vertrautheit mit all den Ländern und Zeiten, den nicht-antiken Völkern, die ihm aber fremd geblieben sind. Elegant dispensiert er sich damit auch davon, zu Bachofens exotischen Parallelen und ihrer Anwendung zur Deutung der Familiengeschichte der Urzeit Stellung zu nehmen, und hat eine gute Begründung dafür, dass er nur die ersten beiden Briefe zu lesen gehalten war. Von der scharfsinnigen Deutung der *pueri iuncini* erklärt er wenigstens die Möglichkeit als schwer bestreitbar, und legt als Wunsch den Finger auf die schwache Stelle der Argumentation: es fehlt eine Bestätigung für die Verwendung des Adjektivs *iuncinus* in der Bedeutung ‘unehelich’.

Man sieht: Stephani zeigt sich als ein äusserst versierter Archäologe und Philologe, der Parallelen sammelt zur Erklärung neuer Funde, sich aber vor Spekulationen über den Sinn zurückhält. Seine feine Kritik an Bachofens phantasiereicher Methode zeigt auch, dass er sogleich versteht, worum es geht, und als ein Mann von Welt seine Bedenken ohne Polemik oder gar Gehässigkeit auszudrücken versteht. Darüber, wovon er nicht reden will, schweigt er. – Bachofen hört daraus das heraus, was er will.

Als nächster ist ein kaum ein Jahr späterer Brief Stephanis erhalten, aus dem hervorgeht, wie wohl Bachofen die Freundlichkeit und die doch sehr verhalten ausgesprochene Anerkennung seiner Sendung getan hatte:¹⁹

Hoch geehrter Herr

Indem ich Ihnen meinen freundlichsten Dank sage für Ihren interessanten Brief und Ihre herzlichen Wünsche beim Jahres-Wechsel erwidere, theile ich vollkommen Ihre Ansicht von der hohen Wichtigkeit der archäologischen Zoologie und der Nothwendigkeit, dieses ebenso umfangreiche als interessante und wichtige Gebiet, welches bisher nur äusserst stiefmütterlich behandelt worden ist, mit umfassender und sorgfältiger Kritik zu bebauen. Was das Rüsselschwein betrifft, dem ich gestehe, meine Aufmerksamkeit noch nicht zugewendet zu haben, so habe ich Ihrer Aufforderung zu Folge alle älteren Vasen unserer Sammlungen, in denen es vorkommen könnte, durchgesehen, aber keine gefunden. Eine Durchmusterung der weitschichtigen Litteratur zu diesem Zweck erlaubt mir der Drang meiner sonstigen Geschäfte gegenwärtig nicht; doch werde ich nun darauf achten wenn mir beim anderweitigen Arbeiten eins vorkommen sollte und Ihnen Mitteilung hiervon zu machen nicht unterlassen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

St. Petersburg
d. 1./13. Jan.
1881

Ihr
aufrichtig ergebener
Stephani

Bachofen hat also jetzt Stephani bereits wie einem persönlichen Bekannten herzliche Wünsche zum Neuen Jahr geschickt, und damit eine un-mittelbare Anfrage verbunden. Worum es geht, und was Bachofen die Sache bedeutete, geht aus seiner viel früheren ausgiebigen Korrespondenz über denselben Gegenstand hervor. Es handelt sich um einen kleinen Kugelaryballos aus Bachofens eigener Sammlung.²⁰ Darauf sind zwei Eber

¹⁹ Der Brief, bis jetzt (auch von Husner, *Ges. W.* 10, 592) übersehen, ist eingelegt in Bachofens Verzeichnis seiner Antiken (s. u. Anm. 30), vorne vor dem ersten Blatt.

²⁰ Antikensammlung und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921. 311; abgebildet in *Ges. W.* 6, Tafel 3 zu S. 442; s. dazu K. Schefold, *Ges. W.* 6, 480 f.: "Italisch-korinthischer Aryballos: Der Bauchfries wird von zwei, von unregelmässigen Klecksrosetten umgebenen Ebern ausgefüllt [...] jedoch hat sie der bei aller Flüchtigkeit geschickte Maler mit ungewöhnlichen Köpfen versehen. [...] Der dicke hochgebuckelte Hals des Ungeheuers trägt einen relativ kleinen spitzen Kopf, von dessen Stirn eine Art Horn halbmondförmig nach oben und zurück gebogen ist. [...] Das Horn ist durch drei Paare von geritzten Streifen gegliedert. [...] Alle diese Formen gibt es auch bei normalen korinthischen Ebern, den kleinen Kopf am hochgebuckelten Hals, die gekrümmten Hauer, aus denen hier ein Horn geworden ist; jedoch ist die Proportion der Formen

mit auffälligen Merkmalen dargestellt (s. Abb. 1). Der eine hat einen überaus langen Rüssel, dessen Funktion kaum verständlich ist. Das Gefäß soll aus Caere stammen, und Bachofen hielt es deshalb für etruskisch.

Am 12. März 1865 schrieb er an Meyer-Ochsner:²¹

Sehr interessiert hat mich, dass Professor Rüttimeyer auf einem meiner Gefässe aus Caere die Abbildung des *sus Aethiopicus* mit seinen bis zu 10 Zoll langen Hauern erkannte.²² Das Thier kommt namentlich bei den Caffern vor, ist in Europa erst seit 1776 genauer bekannt, von Aristoteles nicht, dagegen von Aelian allgemein erwähnt. Die Etrusker dagegen kannten es und meine Vase stellt es, offenbar nach älteren Bildern, charakteristisch dar.

Bachofen zieht daraus eine Reihe von Schlüssen, die ihm eine Vermutung bestätigen, an der ihm viel liegt. Den Tatbestand eines den Griechen (Aristoteles) nicht bekannten aber auf einer, wie er meint, etruskischen Vase nicht nach der Natur, sondern nach älterer Erinnerung abgebildeten, in Afrika beheimateten Tiers betrachtet er als Beweis für die ferne Erinnerung der Etrusker an jenes Land, aus dem das Rüsselschwein stammt, und damit als Bestätigung seiner in der *Tanaquil* erklärten Vorstellung von der Herkunft der Etrusker aus dem Osten Asiens, aus Assyrien.²³ In diesem Sinne schrieb er auch zwei Briefe an den Conte Giovanni Conestabile in Perugia, der daraus einen ins Italienische übersetzten Aufsatz *Una curiosa ricerca storico-zoologica* machte, den er 1872 publizierte.²⁴ Inhalt dieser *ricerca storico-zoologica* war eben das Rüsselschwein, über das Bachofen sich 1880 noch einmal bei Stephani erkundigte. Was Bachofen über seine historische Interpretation dieses Vasenbildes an Stephani schrieb, wissen wir nicht.

zueinander grotesk verschoben. Diese Neigung zu phantastischen und hybriden Formen hat es in Italien immer gegeben, bis zu denen auf spätklassischen und hellenistischen Vasen. [...] Beispiele finden sich gerade in der italo-korinthischen Keramik. [...] Das Gefäß ist von sogenannten 'mittelkorinthischen' abhängig; es dürfte noch im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts gefertigt sein".

²¹ Brief 244.

²² Ludwig Rüttimeyer (1825–1895), Mediziner und Zoologe, seit 1855 Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie in Basel; schon am 20.12.1866 (Brief 227) berichtet Bachofen an Meyer-Ochsner über die geplante Zusammenarbeit mit Rüttimeyer und darüber, was er sich davon erhofft: "Ich erwarte auch geschichtliche Resultate besonders für Etrurien, das in der ihm bekannten Thierwelt den Verkehr mit dem fernsten Ostasien anzeigen dürfte". Rüttimeyers Brief an Bachofen vom 6. März 1858 eingelegt in Bachofens Verzeichnis (s. u. Anm. 30).

²³ *Tanaquil*, *Ges. W.* 6, 66–179.

²⁴ Abgedruckt mit der Einleitung Conestabiles, *Ges. W.* 6, 442–445; s. dazu E. Kienzle, *ebd.*, 478–480.

Offenbar sagte er aber etwas über die methodische Bedeutung der archäologischen Zoologie, verbunden mit der Bitte, ihm weitere Zeugnisse für das Rüsselschwein mitzuteilen.

Wieder antwortet Stephani mit Zustimmung, jedenfalls zur hohen Wichtigkeit der archäologischen Zoologie und der Notwendigkeit das vernachlässigte Gebiet zu behandeln, auch diesmal aber wieder mit einer feinen Warnung vor spekulativem Missbrauch: mit umfassender und sorgfältiger Kritik sollte sie betrieben werden. Zugleich erweist er sich auch wieder als ausserordentlich hilfsbereit, durchaus nach seiner Art methodisch als Archäologe. Auf Bachofens Aufforderung hin sah er alle älteren Vasen der Petersburger Sammlungen (!), in denen das ihm unbekannte Rüsselschwein vorkommen könnte, durch. Aber er fand nichts. Einen weiteren Auftrag – die Durchmusterung der weitschichtigen Literatur lehnte er auch nicht ab, konnte ihn aber im Drang der Geschäfte gegenwärtig nicht durchführen und versprach, die Sache weiter im Auge zu behalten und Bachofen eventuelle Funde mitzuteilen.

Die sich so herzlich und persönlich entwickelnde Korrespondenz sollte also weiter gepflegt werden. Wir haben auch noch ein, wenn auch sehr kurzes Dokument dafür, dass die Korrespondenz tatsächlich weiterging. Stephani war einer der wenigen Auserlesenen, denen Bachofen auch den zweiten, im Oktober 1885 erschienen Band der *Antiquarischen Briefe* schickte,²⁵ und wieder antwortete Stephani ausserordentlich prompt:²⁶

Herzlich dankend für Band II der antiquarischen Briefe

St. Petersburg
d. 17./29. Nov
1885

Stephani

– diesmal ohne weiteren Kommentar. Der leider etwas unglücklich zusammengestellte Inhalt dieses Bandes enthielt allerdings auch kaum mehr etwas, worauf Stephani als Archäologe hätte eintreten können.

Das ist der letzte erhaltene Brief. Darüber hinaus haben wir keine Spuren der Fortsetzung des Briefwechsels der beiden bis in ihr gemeinsames Todesjahr. Aber Bachofen zitiert in seinem letzten Werk, den postum publizierten *Römischen Grablampen*, dessen unfertiges Manuskript bei seinem plötzlichen Tode am 25. November 1887 auf seinem Arbeitstisch lag,²⁷

²⁵ Zum zweiten in *Ges. W.* 8 nicht vollständig abgedruckten Band der *Antiquarischen Briefe* (publiziert im Oktober 1885, vordatiert 1886) s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 588–599.

²⁶ Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Bachofen 43.

²⁷ *Ges. W.* 7, 211–295; s. dazu Meuli, *Ges. W.* 7, 515–534.

Stephani noch häufiger als in den *Antiquarischen Briefen*.²⁸ Das heisst also: Bis zuletzt griff er dankbar auf die immer präzisen, reichhaltigen von Stephani gelieferten Informationen zurück.

Die Widmung der *Antiquarischen Briefe* von 1880 aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Hilfe hatte aber natürlich auch eine Vorgeschichte. Wir haben gesehen, dass Bachofen Stephani im ersten der *Antiquarischen Briefe* zweimal mit sehr aner kennenden Worten zitiert und offenbar in seinem Begleitbrief die *Comptes-rendus* ausdrücklich erwähnt hat. Von der Korrespondenz mit Stephani und von Bachofens Benutzung der *Comptes-rendus* und dann auch des Vasenkatalogs haben wir tatsächlich ein viel früheres Zeugnis. Auch in diesem Fall geht es um eine Vase aus Bachofens eigener Sammlung.²⁹ Über ihre Herkunft sind wir gut unterrichtet dank Bachofens eigenen Notizen in dem von ihm selber angelegten Verzeichnis seiner Antikensammlung.³⁰ Unsere Vase gehört wie jene mit dem Rüssel-schwein zu den 166 Antiken, die Bachofen bei seinem letzten Romaufenthalt 1865 anlässlich seiner Hochzeitsreise gekauft hat, diese bei dem berühmten Maler und Restaurator Penelli.³¹ Nach Angabe des Verkäufers soll auch diese Vase aus Caere (Cerveteri) stammen.

Da es nicht ganz leicht ist im Zusammenhang zu erkennen, was auf der Vase dargestellt ist – die Beschreibungen gehen teilweise auseinander – wollen wir zuerst sehen, was wir auf der Vase feststellen können (s. Abb. 2 bis 6). Auf dem Fries ist offenbar eine Szene oder eine Szenenfolge dargestellt mit einer, von stehenden rückwärts gewendeten Figuren unterbrochenen, Bewegung von links nach rechts. Die Bewegung hört auf bei dem ruhig stehenden, nach links gewendeten bärtigen bekleideten Mann auf der Rückseite links vom Henkel. Unter dem Henkel (und deshalb etwas weniger

²⁸ Er zitiert *Compte-rendus* 1867 S. 233; 1869 S. 269. 273 f.; 1870 S. 232; 1873 S. 258; *Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences* 1855 S. 272; 1859 S. 235. 271.

²⁹ Antikemuseum und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921, 346, in Bachofens Verzeichnis (u. Anm. 30) Nr. 56. Die Photographien von Claire Niggli verdanke ich Frau lic. phil. Vera Slehofer.

³⁰ Verzeichniss einiger Alterthümer des Dr. J. J. Bachofen zu Basel. Angefangen 1856 (die Münzen tragen keine Nummern), in vier unpaginierten Schreibheften. Darin hat Bachofen einen bis zu seinem Tod nachgeführten Katalog seiner Antikensammlung angelegt, im ganzen 776 Einträge; s. dazu Meuli, *Ges. W.* 7, 516–599. Nach seinem Tod schenkte seine Witwe die Sammlung dem Historischen Museum, wo das Verzeichnis jetzt liegt (Archiv F 28 a–d). Die Antikensammlung jetzt im Antikemuseum und Sammlung Ludwig.

³¹ Zum Maler und Restaurator Enrico Penelli, der später mit der Sammlung Campana nach Paris ging, s. Husner, *Ges. W.* 10, 382 Anm. 3, zu Brief 230.

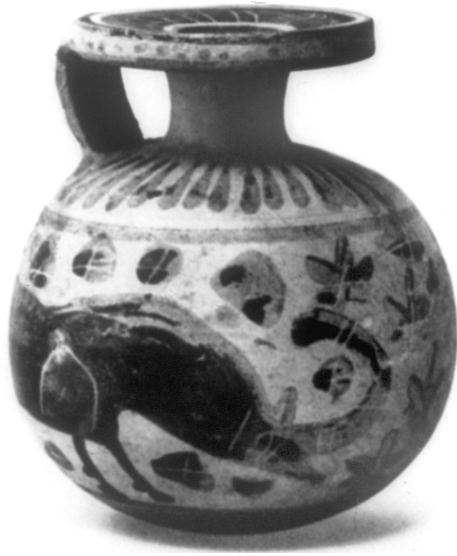


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

hoch als die übrigen Figuren) eine nackte männliche Figur, bärtig (obere Hälfte des Kopfes abgebrochen), Läufer nach rechts, trägt ein Himation auf seinem linken Arm. Vor ihm geht, in schreitender Bewegung nach rechts, ein ebenfalls nackter Mann (wohl ebenfalls bärtig), in seiner Rechten ein Schwert, auf seinem linken, nach vorn gestreckten Arm ein Himation (Abb. 2). Zusammen mit den zwei vor ihm stehenden Frauen bildet er eine Gruppe von drei Figuren. Mit seiner linken Hand berührt er die linke der beiden Frauen am Kopf. Die zwei Frauen stehen einander gegenüber, beide sind mit einem langen Peplos bekleidet und in einen gemeinsamen, über die Köpfe gezogenen Mantel gehüllt (Abb. 3). Rechts von den beiden Frauen schreitet ein nackter Mann nach rechts, dieser ohne Schwert, seinen linken Arm, über dem er ein gefaltetes Himation trägt, stark nach vorn gestreckt wie zu Gruss einer stehenden, nach rechts gerichteten Frau. Sie ist bekleidet mit einem fusslangen Peplos und einem über den Kopf gezogenen Mantel, den sie mit der Hand öffnet. Vor ihr nach rechts geht ein nackter Mann, das Himation über den linken Arm gelegt, mit einem Schwert in der Rechten. Er trägt Flügelschuhe. Er wendet den Kopf nach links zurück gegen die Frau, die er mit seinem rechten Oberarm zu führen scheint (Abb. 4). Rechts von ihm wieder eine Frau, stehend nach links, auch sie bekleidet mit einem fusslangen Peplos und einem über den Kopf gezogenen Mantel, den sie mit der Hand öffnet. Die beiden einander zugewendeten Frauen und der Mann mit den Flügelschuhen zwischen ihnen scheinen wieder eine Dreiergruppe zu bilden. Rechts davon ein nackter, lebhaft nach rechts schreitender Mann mit einem Schwert in der Rechten, die Linke mit dem Himation über Schulter und Arm wie zum Gruss ausgestreckt gegen den einzigen mit einem Mantel bekleideten Mann (Abb. 5). Dieser steht ruhig, nach links gewendet, gerade neben dem Henkel (Abb. 6). Hier scheint die Bewegung ihr Ende zu finden.

Was sagt nun Bachofen zu dieser Darstellung? Sein Eintrag im Verzeichnis zu Nr. 56 lautet:

Bauchiges Gefäß aus einem Grabe von Cerveteri. Hals und Henkel fehlen, im übrigen unversehrt. Schwarze Figuren auf hellgelbem Grunde um die ganze Standfläche herum, zehn in allem, unter diesen finden sich 4 weibliche Gestalten, welche den Mittelpunkt der ganzen, offenbar in 2 Hauptstücke zerfallenden Darstellung bilden, auf die sich auch die Ceremonie bezieht, mit deren Verrichtung wir sie beschäftigt sehen. Auf der einen Seite wird das erste der Frauenzimmer, offenbar das jüngere und schüchternere dem zweiten, das seiner harrt, zugeführt. Auf der anderen stehen sie vereint und von einer Decke umschlossen einander gegenüber. Mir scheinen die begleitenden männlichen Figuren durch ihre rasche Be-

wegung, lebhafte Gestikulation und freudige Hinweisung auf die vor sich gehende Einigung der Frauen, welche sehr naïve durch die Aufforderung an den gewandeten jungen Mann, sich den andern anzuschliessen und aus seiner Apathie und Unkenntniss herauszutreten, betont wird, und die glückliche Vollendung eines freudigen Ereignisses auszudrücken. Darnach lässt sich nur an den Übergang in eine neue Familie, sei es durch Heirath, sei es durch Einkindschaft denken: wobei dann sehr beachtenswerth ist, dass die Tochter nicht dem neuen Vater sondern der Mutter zugeführt wird; ein dem Pelasgischen Rechte Caeres durchaus entsprechender Gebrauch. Wir sehen die Familie ruhend auf der Mutter und darum die Schwiegertochter als die, auch zum Erbrecht berufene Fortsetzerin derselben. Diese grösste Wichtigkeit des einzigen Bildes wird erhöht durch die Eigenthümlichkeiten der sehr alten Zeichnung, sowie insbesondere durch diejenigen der Kleidung.

Bachofen deutet also die Szenenfolge im Sinne seiner mutterrechtlichen Interessen. Er sieht darin zwei Szenen, die zweimal dieselben Figuren darstellen: zwei Frauen mit einigen männlichen Nebenfiguren. Sie stellen zwei Phasen einer Hochzeit dar. Es geht also um die mutterrechtliche Stufe der Ehe, die hier unter ganz speziellen Aspekten vorgeführt werde: In der einen Szene wird eine junge Frau einer älteren Frau zugeführt, nicht einem Mann, – und in der anderen Szene, in der die beiden vereint unter einem Mantel dastehen, wird die junge Frau durch Heirat als Tochter der neuen Mutter empfangen – nicht als Tochter des neuen Vaters. Das wäre nach Bachofens Vorstellung mutterrechtlicher Brauch, der dem uralten, vorgriechischen pelasgischen Brauch entspräche. In dem ruhig stehenden bärtigen gewandeten Mann, auf den die ganze Bewegung zuzugehen scheint, will er also jedenfalls nicht den Vater sehen, sondern einen jungen Mann, der von dem anderen in seiner Richtung Laufenden aufgefordert wird, aus seiner Apathie und Unkenntnis herauszutreten.

Die Sache ist ihm so wichtig, dass er Erkundigungen einzieht bei drei Fachleuten, von denen er hofft, dass sie seine Interpretation bestätigen. Allerdings drückt er sich ihnen gegenüber vorsichtiger aus als im Selbstgespräch in seinem Verzeichnis. Er sucht nach Parallelen, die wenigstens bestätigen sollen, dass es sich um eine Hochzeit handelt. Am 24. Mai 1867 wendet er sich an den Archäologen Heinrich Brunn in München, den er von seinen früheren Aufenthalten im Rom am *Instituto di Corrispondenza* kennt. Der Anfrage legt er eine Durchzeichnung des Vasenbildes von eigener Hand bei:³²

³² Brief 230. Die Durchzeichnung ist nicht erhalten.

Bei meinem letzten Aufenthalt in Rom im Frühjahr 1865 erwarb ich bei Maler Penelli eine Vase, die aus Caere stammen soll, und in allen Stücken ein hohes Alter verräth. [...] Interesse und Schwierigkeit liegen für mich in dem Gegenstande der Darstellung, für welche mir keine Parallele zu Gebote steht. Die Mittelgruppe besteht aus zwei Frauengestalten, die unter demselben Kopftuche sich einander gegenüber treten. Ich möchte wissen, was Sie über diese auffallende Erscheinung denken. Ist Ihnen dieselbe schon anderwärts begegnet? Ich bin ganz rathlos, und bedaure diess um so mehr da mir eine hochzeitliche Feierlichkeit vorzuliegen scheint. Die Rohheit meiner Durchzeichnung hindert ein Urtheil über den Inhalt der Darstellung nicht.

Nach langem vergeblichem Warten auf eine Antwort von Brunn, die zu seiner Enttäuschung ausblieb, wandte er sich fast zwei Jahre später in derselben Sache an zwei weitere Gewährsleute. Hier sind nun nicht seine Briefe, aber ihre Antworten erhalten. Die Fragen, die er ihnen stellte, werden ähnlich begründet gewesen sein, wie diejenigen an Brunn. Am 19. April 1869 bat er den jüdischen Gelehrten Léon Nordmann in Paris um Auskunft speziell über einen jüdischen Brauch von der Art der Einhüllung von zwei künftigen Eheleuten. Auch ihm legte er eine Durchzeichnung bei. Nordmanns Antwort vom 25. April brachte ein ausführlich begründetes negatives Resultat.³³

Am selben Tag schrieb er auch an Stephani, mit dem er offenbar schon früher in Kontakt getreten war. Auch Stephani antwortete prompt, mit dem ersten erhaltenen Brief an Bachofen, dem wir uns nun zuwenden wollen.³⁴

Hoch geehrter Herr Professor

Mit grossem Vergnügen habe ich aus Ihrem werthen Schreiben vom 19. April ersehen, dass die beiden Jahrgänge der *Compte-rendus*, durch deren Übersendung ich Ihnen meinen Dank für Ihre frühere gütige Zusendung auszusprechen beabsichtigte, eine freundliche Aufnahme bei Ihnen gefunden haben. In wenigen Tagen wird auch der Jahrgang 1867 versendet werden und ich werde nicht unterlassen, auch von diesem ein Exemplar an Sie zu adressieren.

Auch für die Zusendung der Durchzeichnung Ihrer Vase bin ich Ihnen sehr dankbar, da das darauf wiederkehrende Motiv unbedingt noch einer eingehenderen Untersuchung bedarf, wengleich der Sinn im Allgemeinen: engste Verbindung durch zärtliche Liebe keinem Zweifel unterliegen kann. Ich habe es auch früher ein Mal im *compte-rendu de la comm. arch. pour*

³³ Der Antwortbrief von Nordmann eingelegt in Bachofens Verzeichnis (o. Anm. 30) zu Nr. 56.

³⁴ Stephanis Brief eingelegt in das Verzeichnis zu Nr. 56.

l'ann. 1862 p. 68 kurz berührt indem ich nicht nur eine seitdem von mir im Catalog der Vasensammlung der kais. Ermitage No 91 vollständiger beschriebene Vase dieser Sammlung besprach, sondern auch die von Gerhard *Mysterienbilder* Taf. 9 und *Auserl. Vasenb.* Th. IV p. 99 Taf. 324 mitgetheilten und nachgewiesenen Vasengemälde anführte. Gegenwärtig vermag ich noch das Vasengemälde bei Stackelberg: *Gräber der Hellenen* Taf. 15 und die beiden etruskischen Reliefs in den *Mon. Pubbl. dall'Inst. arch. To.* VIII Tav. 20 hinzuzufügen. Schon hieraus ergibt sich, dass wir bald zwei und selbst drei Frauen, bald einen Mann und eine Frau, bald endlich einen Mann und einen Jüngling, deren erotischer Charakter noch durch die angewendeten Gesten und den hinzugefügten Hasen besonders betont ist, in der in Rede stehenden Weise vereinigt finden. Ohne Zweifel wird es noch mehr Beispiele geben, die vor Allem zu sammeln sein würden. Dann aber würde es darauf ankommen auch irgend eine nähere Auskunft gebende Äusserung eines Schriftstellers aufzufinden, was mir jedoch bisher noch nicht geglückt ist. Es wird mich sehr freuen, wenn Sie die Frage bei Veröffentlichung Ihres Gemäldes weiter fördern werden.

Vielleicht werde ich im Herbst dieses Jahres durch Basel kommen und dann nicht unterlassen mir das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu machen.

Hochachtungsvoll

St. Petersburg
d. 13./25. Apr.
1869

Ihr
ergebenster
Stephani

Aus Stephanis Antwort geht hervor, dass Bachofen ihm schon früher etwas zugesandt hatte.³⁵ Zum Dank dafür hatte ihm Stephani die Jahrgänge 1865 und 1866 seiner *Comptes-rendus* geschickt.³⁶ Daran knüpfte Bachofen in seinem Brief an Stephani an mit seiner Anfrage zu seinem Vasenbild. In seiner gründlichen Antwort auf diese Anfrage erscheint Stephani schon ganz als der weltmännische Gelehrte, der freundlich lobt, was er loben kann, besonders natürlich die Mitteilung eines ihm bisher noch nicht bekannten Vasenbildes, der diskret schweigt zu den von Bachofen mit seiner Deutung gestützten Spekulationen in Themenbereichen, die nicht in die Kompetenz

³⁵ Vermutlich eher eine kleinere archäologische Arbeit, für die er bei Stephani Interesse voraussetzen konnte, wie etwa "Bachisches Erzgefäss aus Aventicum", abgedruckt in Gerhards *Archäologischer Zeitung* 22 (1864) 193 ff. mit Tafel 190; s. dazu die Briefe 176 vom 10.1.1864 und 193 vom 16.12.1864 an Meyer-Ochsner.

³⁶ Am 4. November 1865 wusste Bachofen noch nicht, wie er sich die von Gerhard hoch gelobten *Compte-rendus* beschaffen könnte; s. den Brief an Ed. Gerhard, *Ges. W.* 7, 301–308, dort 308.

des methodisch verfahrenen Archäologen liegen, der vorsichtige Ratschläge zur Methode gibt, besonders dazu, was für eine schlüssige Beweisführung noch fehlt, und gleichzeitig viel praktische Hilfe zur Erklärung der Darstellung anbietet: So, sagt er *implicite*, müsste die von Bachofen erwartete Publikation seiner Vase aussehen. Er findet in dem Motiv der Decke, die zwei Personen umhüllt, keinen Bezug auf eine Hochzeit, sondern den allgemeinen Sinn: engste Verbindung durch zärtliche Liebe, und die Petersburger Vase, zu der er Parallelen gesammelt hatte, ist von erotischem Charakter. Eine genauere Interpretation des Sinnes bedürfte literarischer Belege.

Immerhin machte er Bachofen mit seinen lobenden Worten eine Freude. Was Bachofen daraus heraushören wollte, erfahren wir aus dem Brief, in dem er seinem Freund Meyer-Ochsner am 10. Mai 1869 über Stephanis Antwort berichtet:³⁷

Von Stephani in Petersburg habe ich über die Vase mit den in Einem Tuche verhüllten Personen interessante Mittheilungen erhalten. Er macht mich auf einige ähnliche Darstellungen aufmerksam, besonders auch auf die *comptendus de l'année 1862* p. 60 oder 68,³⁸ wo er ein ähnliches Bild in Petersburg berührt habe, und *Catalog der Vasensammlung der kaiserl. Ermitage No. 91*, wo eine genauere Beschreibung sich finde. Die Bedeutung vermag er noch nicht festzustellen, da ihm keine darauf bezügliche Stelle bekannt sei. Mein Bild sei ihm ein äusserst erwünschter Beitrag. Ist jener Jahrgang 62 in Zürich vorhanden? Wir haben ihn nicht. Sollte er Ihnen zugänglich sein, so wäre mir eine Mittheilung sehr erwünscht. Darf ich Sie ersuchen, gelegentlich nachzusehen?

Meyer gab ihm umgehend, am 17. Mai 1869, eine sehr gründliche Auskunft.³⁹ Er besass auch schon den eben erst 1869 in St. Petersburg erschienenen Vasenkatalog:

Ich habe *compte-rendu 1862* und den *Catalog der Vasensammlung* vor mir und sehe, dass Stephani sehr ausführlich p. 68 über die aphrodisische Bedeutung des Hasen auf dem Vasenbild spricht, auf welchem ein Mann und ein Jüngling einander gegenüberstehen, durch ein grosses Tuch miteinander verbunden. Hinter dem ersteren, welcher den Jüngling eben umarmen will, hängt in der Höhe ein Hase.

Über das Tuch bemerkt er nichts weiteres; es ist nichts anderes als eine paederastische Szene. Und nun gibt auch er zwei Ratschläge praktischer Natur:

³⁷ Brief 260.

³⁸ In Stephanis Brief ist die Zahl schlecht lesbar.

³⁹ Brief 260*, von Bachofen ebenfalls eingelegt in sein Verzeichnis zu Nr. 56.

Sie sollten selbst hierher kommen um den reichen gelehrten Apparat zu studieren. Mehr als die Hälfte der Vasenbilder sind erotische Genrebilder, beliebt bei Alt und Jung, wie damals so noch heut zu tag [...] Im Catalog der Vasensammlung sind 2328 aufgezählt, es würde sich lohnen, für 14 Tage nach Petersburg zu gehen.

Bachofen sah auch ein, was das für ihn bedeutete: “Man muss eben möglichst viele ähnliche Bilder sammeln, bevor man erklären kann, besonders wenn man der Hilfe schriftlicher Zeugnisse entbehrt”, schrieb er an Meyer am 25. Mai 1869 mit seinem Dank für die Mitteilung aus Stephani.⁴⁰ Wie sehr ihn die Sache doch weiterhin beschäftigte, geht daraus hervor, dass er die Antworten von Nordmann, Stephani und Meyer zu seiner eigenen Beschreibung der Vase in sein Verzeichnis einlegte. Doch die Ansprüche an den reichen gelehrten Apparat, den er nun hätte beibringen müssen um seine Vase publizieren zu können, und die Unsicherheit, ob die nachgewiesenen und noch zu sammelnden Parallelen wirklich noch Belege für die von ihm gewünschte Lösung des Problems bringen würden, hielt ihn von weiteren Bemühungen um die Deutung des Vasenbildes ab. Er reiste nicht nach St. Petersburg und publizierte seine Vase nicht. Damit blieb sie auch lange Zeit sozusagen unbekannt.

Unsere Aufgabe war, die Zeugnisse für die Korrespondenz zwischen Bachofen und Stephani zu sammeln und die unpublizierten Briefe von Ludolph Stephani vorzulegen. Die Darstellung auf Bachofens Vase hat allerdings ausserordentliche und interessante Züge. Seitdem sie, viel später, bekannt geworden ist, ist sie deshalb auch Gegenstand vielfacher Diskussion geworden. Es kann hier nicht darum gehen, der weit ausgebreiteten gelehrten Forschung im einzelnen nachzugehen. Immerhin mag noch ein kurzer Blick auf die verschiedenen vorgeschlagenen Deutungen zum Abschluss angebracht sein.⁴¹

Erstmals wurde die Vase wirklich bekannt, als Ferdinand Dümmler sie 1894 publizierte. Ein wichtiges Detail hatten Bachofen und die auf seine Durchzeichnung angewiesenen Gewährsleute übersehen: dass nämlich der Mann, der sich zu der einen der verschleierte Frauen zurückwendet, Flügelschuhe trägt. Damit ist also wohl Hermes gemeint. Das könnte bedeuten,

⁴⁰ Brief 261.

⁴¹ Für Beratung und Hilfe danke ich Frau Prof. Margot Schmidt. Die Vase jetzt Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921. 346; Beschreibung von J. P. Descoedres in: *Corpus Vasorum Schweiz* Fasz. 4 = Basel Fasz. 1 (Bern 1981) 91 mit Bibliographie: Oinochoe H 13. 7; Dm 12. 7; Dm Fuss 6. 8. Provinziell, vielleicht nicht-attisch; um 540.

dass die dargestellten Szenen eine mythische Bedeutung haben. Keine andere Figur als eben der Mann mit den Flügelschuhen hat aber eindeutig einer bestimmten mythologischen Person zugehörige Kennzeichen. So kommen auch unter der Berücksichtigung des Hermes als mythologischer Figur immer noch vielerlei verschiedene Deutungen in Frage.

Eine der erfolgreichsten – und sicher auch interessantesten ist die von Ferdinand Dümmler vorgeschlagene.⁴² Dümmler interpretiert den Fries als Darstellung eines eleusinischen Kultspiels und sieht in der ersten Szene die Rückführung der Kore zu Demeter durch Hermes *ψυχοπομπός*. Im zweiten Friessegment wäre die Vereinigung der beiden Göttinnen dargestellt, im dritten, unter dem Henkel, ein Zuschauer, der das Geschaute einem Uneingeweihten erzählt. Wenn diese Deutung zutreffend ist, so handelt es sich um die einzige schwarzfigurige Darstellung dieses Mythos. Gegen die Deutung auf einen Vorgang des täglichen Lebens sprechen die Flügelschuhe des Geleiters.

Inzwischen hat auch die Sammlung von Szenen, in denen zwei und mehr Personen von einer Decke umhüllt sind, eine enorme Fülle von Parallelen ergeben. Die umfangreichste von mehreren solcher Sammlungen wurde von Hans-Günter Buchholz vorgelegt.⁴³ Er kam auf 113 Darstellungen, die zwei oder mehr Personen umfassen. Dabei zeigte sich: Der um zwei oder mehr Personen geschlagene Mantel ist nicht auf eine spezielle Kunstlandschaft oder Denkmälergattung beschränkt. Das Motiv ist so häufig verwendet, dass die Zuordnung zu einer eindeutigen Bedeutung kaum möglich ist. Eine überwiegende Mehrzahl hat erotische Konnotationen. Daneben gibt es aber auch Verwendungen in ernsteren Zusammenhängen, etwa in einem Prozessionstypus. In wenigen Fällen liegt eine komplexere Erzählung vor, so gerade in der Darstellung auf Bachofens Oenochoe. Aber eine eindeutige Bestimmung wird auch da speziell von dem so weit verbreiteten Motiv her nicht möglich. So ist man in der Lösung des Problems eigentlich heute nicht weiter gekommen als Stephani, der von seiner Sammlung der Parallelen her auch schon beinahe zu denselben Ergebnissen gelangt war.

Doch dazu gibt Margot Schmidt zu bedenken:⁴⁴ „Die Flügelschuhe des Vermittlers (zwischen den zwei Frauen) legen eine mythologische Deutung nahe. Das Motiv des gemeinsamen Mantels ist aber überhaupt in der Antike

⁴² F. Dümmler, „Einige eleusinische Denkmäler“, in: *Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums Basel* (1894) 1 ff. = *Kleine Schriften* 3 (Leipzig 1901) 31 ff.

⁴³ H.-G. Buchholz, „Das Symbol des gemeinsamen Mantels“, *Jdl* 102 (1987) 1–85; Bachofens Vase Kat. Nr. 79, Abb. 26 a–d, Beschreibung S. 40 f., Abb. S. 41.

⁴⁴ In ihrer Beschreibung der Vase in der Vitrine der Ausstellung im Basler Museum.

verbreitet vielleicht als Spiegelung von Ritualen. Bachofens Interpretation könnte deshalb einen wahren Kern haben”.

Thomas Gelzer

Bern

Статья посвящена научной переписке Иоганна Якоба Бахофена (Базель) и Лудольфа Стефани (Санкт-Петербург). Автор впервые публикует четыре сохранившиеся письма Стефани Бахофену. Письма Бахофена пока не обнаружены, однако их содержание в значительной мере поддается реконструкции.

Пытаясь интерпретировать изображение на одной из ваз собственной коллекции в духе своей теории материнского права, Бахофен обратился за справками к нескольким специалистам, в том числе к Стефани. В первом из сохранившихся писем от 13/25 апреля 1869 г. Стефани благодарит Бахофена за присланную прорисовку, указывает на сходные сюжеты на других вазах и отмечает необходимость поиска литературных свидетельств, но, в отличие от Бахофена, не усматривает на вазе изображения свадьбы. Публикация изображения была осуществлена впоследствии Ф. Дюмлером: сам Бахофен, очевидно не будучи уверен в своей правоте, этого не сделал.

Стефани оказался одним из трех ученых, которым Бахофен в благодарность за оказанную ему помощь посвятил свою книгу *Antiquarische Briefe*. Письмо Стефани от 22 октября / 8 ноября 1880 г. содержит благодарность за посвящение. Выразив восхищение широтой научного кругозора своего корреспондента и признав остроумным предложенное им понимание *pueri iunctini* как ‘внебрачные дети’, Стефани, однако, высказал пожелание, чтобы *iunctinus* в указанном значении было еще где-нибудь засвидетельствовано, и воздержался от оценки более общих построений.

Интересуясь вопросом о происхождении этрусков, Бахофен обратил внимание на изображение животного на принадлежавшем ему сосуде, который он считал этрусским. Полученная им консультация зоолога гласила, что животное относится к виду *sus Aethiopicus*, обитающему в Африке. По-видимому, в 1880 г. Бахофен попросил Стефани выяснить, нет ли сходных изображений на вазах из собрания Эрмитажа. Стефани в письме от 1/13 января 1881 г. сообщил, что просмотрел все вазы соответствующего времени, но не обнаружил на них ничего подобного, и указал на необходимость подвергать подобные интерпретации придирчивой критике.

Стефани предстает ученым, умеющим поддерживать коллегиальный и вместе вполне светский тон в научной переписке. Он дружески одобряет то, что можно одобрить, и не высказывает своего отношения к тем спекуляциям Бахофена, которые выходят за рамки его непосредственной компетенции. Вместе с тем он дает своему корреспонденту ценные методические советы, указывая на те места, где построениям Бахофена не хватает опоры.

Corrigenda ad Vol. 10, fasc. 1-2

p. 26,	l. 5 <i>legendum</i>	Johann Joachim Winckelmann
28,	12 <i>delendum</i>	die Untersuchung
35,	17 <i>legendum</i>	Polykleitos
46,	3 a fine	worden sind
98,	16	wird mir Ihr Buch
106,	<i>imago superior convertenda est</i>	
107,	5 <i>legendum</i>	Abb. 3
	10	Abb. 2
	18	Abb. 5
	24	Abb. 4
160,	11 a fine	трудоу
206,	14 a fine	Agathias-Band
217,	n. 8, 6 a fine	Funck
220,	15	Stelen
245,		Trezzini
255,		M. N. Krašeninnikov (1865-ca.1930)
256,		V. V. Farmakovskij (1870-1928)
280,	2 a fine	Никитский А. И.
283,	16	Танеев С. И.
284,	18 a fine	Winckelmann J. J., 18, 26
284,	19 a fine <i>delendum</i>	Winckelmann K. J. 26
310,	6 <i>legendum</i>	DISPUTATIONES.